



# Jean Calvin Reformator und Wirtschaftsethiker

EDUARD WILDBOLZ



## DEZEMBER 2009

Redaktion: Hilmar Gernet


Gestaltung und Realisation: promotas werbeatelier, Schenkon LU

Glaube & Wirtschaft – Interkonfessionelle Informationsstelle

Postfach 245, CH-1707 Fribourg

Tel 026 481 11 32, Fax 026 481 24 87

glawi.fe@bluewin.ch, [www.Glaube-Wirtschaft.ch](http://www.Glaube-Wirtschaft.ch)



# Jean Calvin (1509-1564)

## Reformator und Wirtschaftsethiker

Eduard Wildbolz, Ph.D., Prof.h.c.

## Inhalt

### Vorwort

#### 1. Wer war Jean Calvin?

- 1.1. Prediger und Berater
- 1.2. Der Reformator und sein Auftrag
- 1.3. Reformation ist ein Kulturkampf

#### 2. Wirtschaftsethik

- 2.1. Ort der Wirtschaftsethik
- 2.2. Mentalitäten hinter dem Handeln der Menschen
- 2.3. Calvins Grundfrage:  
Die Verteilung der Güter der Erde

#### 3. Banken und Zinsgeschäft

- 3.1. Das Zinsverbot der Kirche
- 3.2. Konsumkredit und Unternehmenskredit
- 3.3. Persönliche Verantwortung im Finanzwesen

#### 4. Wirtschaft und Staat

- 4.1. Das Privateigentum
- 4.2. Das Wohl des Volkes
- 4.3. Wirtschaftsethik ist konkret

Ein Nachwort – Soli Deo Gloria

---



## Vorwort

Der Verein "Glaube & Wirtschaft" hielt es für angezeigt, dass an dessen Generalversammlung vom 28. April 2009 im Rahmen des Calvin-Jahres "500. Geburtsjahr von Jean Calvin" ein Vortrag zur Wirtschaftsethik des Reformators gehalten würde. Das bedeutete aber, dass ein jahrhundertealtes "Gespräch über Calvin", das Heidi Neuenschwander-Schindler 1975 in ihrer Dissertation für eine Periode Frankreichs aufgenommen hat, weitergeht (1). Dieses "Gespräch" wird mit dem Ende der Jubiläumsveranstaltungen von 2005 nicht abgeschlossen sein.

Calvins Werk greift über seine Zeit hinaus und bedeutet – für die hier absichtlich eingeschränkte Thematik der Wirtschaftsethik – eine Anmahnung der Verantwortung von Christen und Kirche für eine menschenfreundliche Gesellschaft und eine sachbezogene menschenwürdige Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die heutige globale Finanzkrise verleiht dieser Haltung eine überraschende Aktualität.

André Biéler hat 1958 eine umfassende Dissertation „La pensée économique et sociale de Calvin» (2) veröffentlicht, die an Hand vieler Calvin-Zitate mit gutem Einfühlungsvermögen das theologische, wirtschaftsethische und soziale Engagement des Glaubensflüchtlings Jean Calvin in der politisch und ökonomisch bedrängten Stadt Genf zeigt. Zusammen mit der Informationsfülle in „La peur en Occident“ von Jean Delumeau (3) macht diese Forschung Motivationen, Chancen, Grenzen, aber auch Fernwirkungen der Genfer Reformation sichtbar. Dieser Text möchte ein Beitrag sein zum alten „Gespräch über Calvin“. Dieses Gespräch darf und soll Zukunft haben.

Eduard Wildbolz


# I. Wer war Jean Calvin?

Jean Calvin war offenbar ein sehr intelligenter, aufgeschlossener und gut ausgebildeter Jurist. Zunächst erfasst von der Denkweise des damaligen Humanismus (Erasmus) vertiefte er sich in die lateinischen Denker der Antik, neben seinem Studium der Rechtswissenschaft. Er war ein Freund des Humanisten Nicolas Cop aus Basel. Dieser war fasziniert von den ersten Schriften Martin Luthers, die in Paris auftauchten. Cop setzte sich für eine Reformation der Kirche ein. Das versetzte ihn in den Verdacht der Ketzerei. Calvin wandte sich in dieser Umgebung dem lutherischen Verständnis von Glaube und Bibel zu. Dass Nicolas Cop seine Rektoratsrede in der Universität von Paris als eine Auslegung der neutestamentlichen Seligpreisungen gestaltete und vermutlich Calvin ihm bei der Formulierung behilflich war, löste den Konflikt mit Kirche und Staat aus.

Nicolas Cop musste fluchtartig Paris verlassen. Calvin folgte ihm wenige Monate später und wandte sich nach Basel. Er hoffte, dort ein Leben als Gelehrter führen zu können. Auf der Rückreise von Frankreich und Ferrara, wo er am Hofe einem offenen humanistischen und reformerischen Geist begegnet war, gelangte Calvin nach Genf. Der Leiter der eben erst entstandenen reformierten Gemeinde, Guillaume Farel, suchte ihn auf. In einem dramatischen Nachtgespräch überzeugte er Calvin, dass Gottes Ruf ihm seine Gemeinde in Genf anvertraue. Hier habe er seinen Dienst für Gott zu leisten.

## I.1. Prediger und Berater

Calvins eigener Wunsch wäre gewesen, als Gelehrter studieren und schreiben, Studierende begleiten zu können. An Universitäten in Frankreich hatte er sich in das Denken der antiken Philosophen vertieft. Mit seiner Wendung zum evangelischen Glauben traten das Studium der Bibel und theologische Fragen ins Zentrum. Schriften von Martin Luther und Ulrich Zwingli wurden wichtig. Nach seiner Flucht aus Frankreich



publizierte er in Basel und Strassburg die erste Fassung seiner INSTITUTIO RELIGIONIS CHRISTIANAE. Diese systematische Zusammenfassung der Theologie der Reformation hatte einen bedeutenden Einfluss auf die evangelischen Kirchen für Jahrhunderte.

Calvins Lebensweg stellte ihn jedoch vor die Aufgabe, in Genf eine evangelische Kirche aufzubauen. Eben gegründet, ist diese Gemeinde auf die Hilfe angewiesen, welche der junge Theologe und Jurist ihr mit unermüdlichem Eifer leistet. Es geht darum, die von Gott gewollte Ordnung zu finden: Ordnung des Gottesdienstes, das Verstehen der Bibel, die Verantwortungen für die Dienste in der Gemeinde; dazu der Auftrag der Gemeinde zur Gestaltung des Lebens des Gottesvolkes in der Stadt. Die Beziehungen zu den Behörden der Stadt waren überaus wichtig.

Calvin fand in Heinrich Bullinger, dem Nachfolger Zwinglis in Zürich, einen vertrauten Gesprächspartner. Mit ihm formulierte er den Consensus Tigurinus und schuf eine Annäherung der Genfer und Zürcher Reformation in der Auseinandersetzung mit den Lutheranern.

Die reformierte Kirche in Genf war nicht zuletzt eine Flüchtlingsgemeinde, deren Glieder aus vielen Ländern Europas stammten. Junge Leute unter ihnen, die als Pfarrer ihren verfolgten Heimatgemeinden dienen wollten, erhielten von Calvin ihre Ausbildung. 1559 bekam diese Ausbildungsform eine offizielle Anerkennung durch die Stiftung der Genfer Akademie. Die in Genf ausgebildeten Pfarrer wandten sich in vielen Schwierigkeiten des Gemeindeaufbaus häufig an ihren vertrauten Lehrer Calvin. Dieser wurde im Lauf der Zeit zum Ratgeber vieler reformierten Kirchen und ihrer Verantwortlichen in ganz Europa. So kam es, dass er diese fast überall bedrängten Gemeinden als kleine Schar anredete, die von Gott erwählt ist: Das brachte Trost und Ermutigung für Verfolgte in Holland und Frankreich, Spanien und Polen, aber später auch für Auswanderer in die Neue Welt Amerikas. Dieser Gedanke der Erwählung ist eingeflossen in das nationale Selbstverständnis vieler reformierter Südafrikaner und Amerikaner bis ins 19. und 20. Jahrhundert.

## 1.2. Der Reformator und sein Auftrag

Jean Calvin wusste sich in Genf einem klaren Auftrag verpflichtet: Er hatte die reformierte Kirche Christi zu begleiten und aufzubauen. Christlicher Glaube war für ihn eine Lebensform. Daraus ergab sich ihm ein Programm für eine geordnete Kirche und für einen gottgefälligen neuen Lebensstil im konkreten sozialen und politischen Umfeld seiner Stadt.

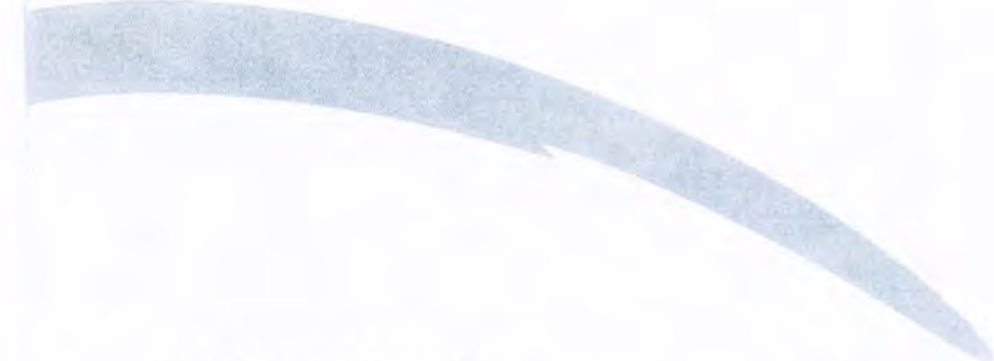
### *Genf, eine verarmte Stadt*

Calvin traf in Genf auf eine ziemlich verarmte Stadt, die ihren früheren Glanz als Messeplatz und Handelsstadt infolge der Änderung der wirtschaftlichen Situation Mitteleuropas verloren hatte. Soziale Spannungen, politische Bedrohungen und religiöse Zwistigkeiten machten die Stadt friedlos. Einflussreiche, begüterte Familien hatten die Stadt verlassen. Die Preise stiegen. Die Einkommen sanken. Der wirtschaftliche Niedergang führte zu Arbeitslosigkeit und Verlust des Wohlstandes.

### *In Europa herrscht Angst*

Man ängstigte sich vor Hexen, Zauberern und bösen Geistern, vor Türken, Räubern und Mördern, vor Pest und frühem Tod, vor Krieg, Hunger und Teuerung, Blitzschlag und Überschwemmung. Unsicherheit und Unbehagen gehörten in der breiten Bevölkerung zum Alltag. Vor allem aber herrschte Angst vor der Strafe Gottes für glaubenslosen Ungehorsam gegenüber seiner Kirche, also Irrlehre und Ketzerei.

Die politischen Machthaber fürchteten sich vor einem Umsturz der bestehenden Ordnung durch sozialrevolutionäre Bewegungen, besonders wenn sie religiös motiviert waren wie die Wyclifiten und Hussiten, im 16. Jahrhundert die Wiedertäufer. Die brutale Unterdrückung solcher Bauernaufstände verbreitete Furcht, aber stärkte da und dort den Widerstand gegen eine unbarmherzige Obrigkeit.



### *Krise der Autorität*

Die Hauptsorge der Fürsten und Könige im ausgehenden Mittelalter war meistens die Bewahrung der Macht. Ihnen lag daran, in der Lehensherrschaft frei über Ländereien verfügen zu können, sie mitsamt ihrer Bevölkerung zu kaufen, zu verkaufen und zu verpfänden je nach den momentanen wirtschaftlichen Bedürfnissen. Dagegen regte sich mehr und mehr Widerstand.

Die Bewegung der Reformation als Widerstand gegen den Machtmissbrauch in der Kirche weckte im Bereich des Feudalsystems von Kaiser und Fürsten sogleich den Verdacht, dass nun ihre Autorität in Frage gestellt würde. Die reformatorische Bewegung wurde weniger als Erneuerung des christlichen Glaubens verstanden, denn als politische Revolution.

Calvin zeigt in seinem berühmten Brief an König Franz I. von Frankreich diese Verkennung des geistigen und kulturellen Anliegens der Reformation durch den König von Frankreich. Calvin warnt den König vor Verleumdern, welche suggerieren, dass die protestantische Minderheit aus Feinden des Königtums, Aufrührern, Gesetzlosen und Unruhestiftern bestehe, die man mit Gewalt ausrotten müsse. Er weist darauf hin, dass diese Leute, die nach dem Evangelium leben wollen, ein Beispiel seien für „Reinheit, Offenheit, Barmherzigkeit, Zurückhaltung, Geduld, Bescheidenheit, und alle anderen Tugenden.“ (...) „Etliche unserer Neider mussten Unschuld und Rechtschaffenheit unter den Menschen bei einigen von uns anerkennen, welche man zu Tode gebracht hat nur gerade deswegen, was eigentlich einzigartiges Lob verdiente hätte.“ – Calvin fährt fort: zu Unrecht wirft man uns, Gliedern der Kirche Christi vor, Aufstand und Untaten auszulösen, haben wir doch „niemals den geringsten Anlass zu derlei Verdächtigung gegeben. (...) Aus unserem Kreis war nie ein Wort von Aufstand zu vernehmen, hingegen haben wir ein einfaches und friedliches Leben geführt, solange wir unter Ihnen gelebt haben, Sire. Ist es nun wahrscheinlich anzunehmen, dass gerade wir darauf aus seien, einen Aufstand gegen das Königtum anzuzetteln?“ (4)




Ob Franz I. dieses Schreiben überhaupt gelesen hat, lässt sich nicht ausmachen. Jedenfalls löste er eine neue Welle der Verfolgung der Protestanten aus. In der Optik des Königs von Frankreich war das gesellschaftliche System von Stadt und Kirche in Genf ohnehin ein unannehmbares republikanisches Modell.

Es ist nicht zu übersehen, dass die Autorität in der Kirche längst in ein Zwielicht geraten war. Die Anstössigkeit von Gegenpäpsten, von massiver Verquickung von Kirchenfürsten mit Machtpolitik und Krieg, die religiösen und theologischen Defizite hatten die bis anhin selbstverständliche oberste Autorität, also das Papsttum, in Europa geschwächt.

### 1.3. Reformation ist ein Kulturkampf

Die Reformatoren – das sind vor allem Zwingli, Luther, Calvin, Bucer und Bullinger – machten zunächst den Versuch, eine innerkirchliche Reform durch ein Konzil auszulösen. Die vereinten Mächte von Kirche und Staat liessen dieses Vorhaben scheitern. Ein neuer theologischer und kirchenpolitischer Weg war zu suchen. Die Grenzziehung zur Tradition der römisch-katholischen Kirche und Theologie war klar. Die Reformatoren orientierten sich entschlossen am biblischen Zeugnis und nicht an der traditionellen scholastischen Kirchenlehre. Verbindlich war das Gewissen des einzelnen Gläubigen und nicht das kirchliche Amt. Dabei ist Glaube ein Lebensentwurf und meint nicht nur die individuelle persönliche Existenz, sondern ebenso sehr die Gemeinschaft der Menschen.


Leitender Gesichtspunkt ist für Calvin die Ehre Gottes, und damit steht Gottes Gebot im Vordergrund, wenn es um die Gestaltung des Lebens der Christen und der Kirche geht. Der Weg zum Gottesreich ist in aller Fehlbarkeit des Gehorsams zu gestalten. Gleichzeitig weiss Calvin, dass er in einer veränderten Welt und mit Menschen einer politisch, sozial, religiös zerstrittenen Stadt Gottes Willen suchen muss.



Calvin ist kein Fundamentalist und kein Puritaner. „Es gibt welche, die überzeugt sind, dass man sich in allem und überall an das Althergebrachte zu halten habe. Sie meinen sogar, es sei Gottes Wille, dass man sich gemäss den Gesetzen und Vorschriften der Vorfahren zu verhalten habe und dass man nichts verändern dürfe an dem, was einst als gut befunden worden ist. Aber aufgepasst, wir wissen, wenn etwas altbewährt, aber nicht mehr gut ist, dann erweist sich das Althergebrachte als ein Übel (...) man mag sich also an die alten Gebote halten, so lang das möglich ist, aber wenn Veränderungen nötig sind, dann ist es der Wille unseres Herrn Christus, dass man die Mittel verwendet, die er uns jetzt in die Hand gibt. Wenn man sich dann aber darauf versteift, das Althergebrachte vorzuziehen, dann ist das reine Dummheit.“ (5)

Calvin hört aufmerksam auf die Zeugnisse der Propheten und Evangelisten und Apostel. Daran lernt er, was Glaube heisst, was Hoffnung bedeutet und was Gott von uns erwartet. Calvin versteht die Schöpfung als einen ursprünglich intendierten harmonischen Gesamtzusammenhang, eine „Schöpfungsordnung“. Diese Sicht der Schöpfung dehnt Calvin aus auf die Gesellschaft der Menschen. Gott hat die menschliche Gesellschaft in eine natürliche harmonische Ordnung eingefügt. Er regiert die Menschheit: „Gott der Schöpfer der Welt hat die Menschen keineswegs in einem Durcheinander und allgemeiner Verwirrung gelassen, damit sie als wilde Tiere lebten; er hat jeden Teil der Schöpfung an seinen Platz gewiesen wie ein gut entworfenes Bauwerk. Dies nennt man eine humane Ordnung: nicht weil Menschen sie erfunden hätten, wohl aber weil eine gut geordnete und klar überlegte Lebensweise recht eigentlich zu den Menschen gehört.“ (6)

Ehe, Familie, soziale Hierarchien in Arbeitswelt und Politik, das Prinzip des Austausches in der Wirtschaft, und die Voraussetzung der sozialen Gleichheit der Menschen das sind die Schöpfungsordnungen, die für das Zusammenleben der Menschen lebensnotwendig sind, wenn nicht Chaos sich breit machen soll. „Wir zeigen so, dass wir wirklich Gottes Herde



sind und nicht wilde Tiere, die sich wider alle Ordnung auflehnen.“ (7) Ein diszipliniertes Zusammenleben der Menschen wird gefordert. Es muss anders gehen, als es sonst oft üblich ist, wo man Gottvergessenheit als selbstverständlich hinnimmt. Calvin zitiert den Apostel Paulus: (Eph.4) Zieht den neuen Menschen an und hört auf mit dem früheren Treiben: „Wer gestohlen hat, soll damit aufhören und mit eigener Hände Arbeit Gutes schaffen, von dem er dann Notleidenden etwas hergeben kann.“ (8) Oder in den gesellschaftlichen Beziehungen: Es gibt keinen Zweifel, dass vor Gott alle Menschen gleich sind, aber für den Bestand der empirischen Gesellschaft braucht es hierarchische Ordnungen, und so ist denn der Ehemann seiner Gattin übergeordnet, die Eltern den Kindern, die staatliche Behörde den Bürgerinnen und Bürgern, der Meister den Knechten.“ (9)

Indessen fügt Calvin die Mahnung des Apostels Paulus hinzu: „Gewisse Meister sind völlig in die Irre gegangen, wenn sie meinen, dass ihre Knechte wertlose und nichtswürdige Wesen vor Gott seien, weil sie ja eben vor der Welt nicht zählen. Denn Gott sorgt sich nicht um die Personen, will sagen: um ihre äussere Erscheinung, und für ihn gilt das Anliegen des von allen Leuten Verachteten nicht weniger als das Anliegen des vornehmsten Königs.“ (10)



## 2. Wirtschaftsethik

### 2.1. Ort der Wirtschaftsethik

In der Durchführung seiner Aufgabe, die christliche Gemeinde in der Stadt Genf so zu gestalten, dass sie zu einem Zeichen der Herrschaft Gottes wird und die ganze Gesellschaft der Stadt Gottes Gebot widerspiegelt, konfrontiert Calvin die Handelsstadt und den Finanzplatz. Da gibt es traditionsreiche Familien von Kaufleuten; unter den Flüchtlingen aus Italien und Frankreich wohlhabende Financiers, die in der christliche Gemeinde in grossem Ansehen stehen, aber auch mittellose Refugianten und Arbeitslose. In engem Kontakt mit ihnen äussert sich der Reformator zur Ethik der in der damaligen Wirtschaft üblichen Praxis. Für ihn gilt auch in diesem Gebiet das Gottvertrauen und die Einordnung in Gottes Willen, wie er ihn in der Bibel findet. Er weist dabei gelegentlich auf Sachverhalte hin, die uns auch heute beschäftigen.

Wenn wir nicht so selbstverständlich einzelne Bibeltex te als Gebote Gottes bezeichnen, so kann eine Grundausrichtung des christlichen Glaubens auch in der Verbindlichkeit des Gottesglaubens für unser Wirtschaften von Bedeutung sein: ich denke an Mitmenschlichkeit im Sinne des Evangeliums von Jesus Christus oder die Humanität aus Glauben, Hoffnung, Liebe in der Wirtschaftsethik (Arthur Rich, 1984).

Die Zeit der „Moderne“ hat sich von einer solchen Einstellung allerdings weitgehend entfernt. Man beruft sich auf die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft. Der Bezug auf Gottesglauben gilt oft als unsachlich. Ethik wird ausgeblendet und erscheint als unnötig und lästig. Das tönt dann so: „Das hat mit Moral und Ethik nichts zu tun, es geht ja um Geld und Macht.“ In der jüngsten Finanzkrise sind jedoch viele Leute stutzig geworden und haben gemerkt, dass tatsächlich nicht zuletzt Fragen der Ethik, Fragen des rechten Tuns und des Fehlens der Verantwortung zu Misswirtschaft und Chaos geführt haben. Es ist für die misstrauisch gewordenen Leute nicht

blindes Schicksal, es sind nicht mythologisierte, verhängnisvolle „Marktkräfte“, die ein teures Chaos beschert haben. Hier haben Akteure mit menschlichen Gesichtern und unlauteren Motiven gewirkt.

Es ist bemerkenswert, wie Calvin sich in seinen ethischen Äusserungen als jemand erweist, der mitten in der Wirklichkeit der damaligen Stadt Genf steht. Er hat einen unverstellten Blick in das, was seine Stadt und ihre Bewohner bewegt. Er macht sich keine Illusionen über den Zustand von Wirtschaft und Gesellschaft in seiner Zeit. Die Stadt hatte Reichtum und Macht eingebüsst infolge der Verlagerung der Handelsströme und der politischen Isolation. Westeuropa war durch grosse und kleine Kriege, durch Missernten und Seuchen sozioökonomisch in eine schwierige Zeit geraten. Fürsten und Machthaber waren vielfach verschuldet. Verpfändete Länder und Regionen wechselten ihre Besitzer mitsamt der jeweiligen Bevölkerung.

In Genf sieht Calvin den grossen Abstand zwischen Reich und Arm. Die Unterschicht der Armen steht am Rand der Verelendung angesichts von Arbeitslosigkeit und fehlender Berufsqualifikation. Es gibt ein echtes Proletariat. Demgegenüber steht eine weniger zahlreiche Bevölkerungsschicht von Reichen. Sie sind es, welche in der Stadt das Sagen haben. Sie stehen in der besonderen Versuchung, ihre Macht zu missbrauchen.

Calvin konnte sich äusserst scharf gegen Misswirtschaft äussern: Wenn in einer Gesellschaft der Handel und die Kaufleute sich exklusiv einzig darauf ausrichten, sich zu bereichern, dann nimmt leicht der Betrug überhand: „Es ist alles voll von Betrug und geheimen lügnerischen Absprachen, von gerissenen Täuschungen. (...) Wie viele neue Tricks erfindet man jeden Tag, um Geld zu gewinnen, Wuchergeschäfte zu machen, die man alleamt nicht durchschauen kann, ausser man gehöre zu jenen Spezialisten, die sich in der Schule der Geschäftsleute (der Handelsschule !?) fleissig geübt haben.“ (11)



## 2.2. Mentalitäten hinter dem Handeln der Menschen

Für Calvin steht fest: Der Umgang mit Geld und Besitz, aber auch Armut und Bedürftigkeit entlarven die Mentalität hinter den menschlichen Aktivitäten. (12) Dem Reichen sagt Verantwortung, dass er seine Macht nicht missbraucht und nicht dem Übermut verfällt, sondern massvoll und bescheiden bleibt. So erweist er sich als redlicher Mensch. Ein Armer, der sich in der Notlage nicht zu Betrügereien und zum einseitigen Gelddenken verleiten lässt, ist ebenso ein Beispiel für ein rechtschaffenes Leben.

In einer Predigt zu Deut. 15 (5. Moses 15) äussert sich Calvin (13) dazu:


- Alle Güter, aller Wohlstand kommt aus der Hand Gottes, und für uns gilt deshalb als Erstes, dass wir zu danken wissen. Selbst wer in bescheidenen Verhältnissen lebt, hat allen Anlass, jeden Tag für das, was ihm zukommt, zu danken.
- Daraus ergibt sich Verantwortung im Umgang mit den Mitmenschen in den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der jeweiligen wirtschaftlichen und sozialen Situation.
- Hier entscheidet sich als letzte Norm, ob Besitz und Mehrung des Wohlstandes unser tyrannischer Götze ist. Es hat schon seine Bedeutung, ob wir auch in der Wirtschaft Gott in Christus vertrauen und Mitmenschlichkeit unsere Richtlinie ist.
- Der Finanzplatz ist nicht einfach ein isoliertes Spielfeld für Geld- und Machtfragen. Das heisst aber, dass Mitmenschlichkeit und nicht bloss finanzieller Ertrag und die Gewinnmaximierung entscheidende Normen sein können.
- Das Ganze ist bei Calvin eingebettet in einen pädagogischen Kontext. Er sieht diese wirtschaftlichen Situationen als Orte, die es Reichen und Armen erlauben, ihre Redlichkeit und Mitmenschlichkeit immer besser zu bewähren.

*Frage an die heutige Zeit: Stehen wir im Dienst des Geldes oder steht das Geld uns zu Diensten? Manche Akteure in der Finanzwirtschaft scheinen in einem Zwang zur Gewinnmaximierung ihre Freiheit zu Masshalten und Bescheidenheit verloren zu haben. Für eine grosse Schar unserer Zeitgenossen ist das zur gültigen Meinung geworden. Ebenso scheint oft der Blick zu fehlen für die Verantwortung in der Gesellschaft und im Staat. Jede soziale Marktwirtschaft verliert damit ihren Gehalt.*

### 2.3. Calvins Grundfrage: Verteilung der Güter der Erde

Calvin stellt eine Grundfrage an die Wirtschaft. Wie steht es um die Verteilung der Güter der Erde? Die Antwort führt direkt hinein in die Ethik des Wirtschaftens. Denn hier geht es um die Gerechtigkeit der Verteilung und letztlich um die Beziehung und Kommunikation zwischen Reich und Arm weltweit wie auch in der lokalen Situation. Grundsätzlich gilt für Calvin: Reiche und Arme haben ein Anrecht, an den Gütern der Erde teilzuhaben.

Calvin entwirft ein Bild, wie eine Verteilung von Gütern vor sich gehen sollte. Es ist wie eine kurz gefasste Darlegung dessen, was in einer verantwortlichen Wirtschaft Sinn macht. Das Ziel ist eine harmonische auf Ausgleich bedachte Gesellschaft, in der Güter unter arm und reich nach gerechten Prioritäten verteilt sind und die Wirtschaft in ihrem Ausgleichsmechanismus gedeiht. Wenn bei Wohlhabenden mehr vorhanden ist als bei Armen, muss ein Ausgleich erfolgen. Ein Teil der Güter soll aus Liebe und Wohltätigkeit den Zukurzgekommenen zugänglich werden, ein weiterer Teil Kranken und Leidenden. Ein weiterer Teil soll im legitimen Handel bleiben; so entsteht Gütertausch, welcher Grundlage wirtschaftlicher Ordnung ist. Der Rest ist Gewinn. Es bedeutet nicht Enteignung der Reichen und nicht eine Beschränkung der unternehmerischen Freiheit, sondern es geht um ein faires Teilen. Calvin braucht als Beispiel die Geschichte vom himmlischen Manna, das dem Volk in der Wüste



geschenkt wird, wobei jeder das Seine in ausreichendem Masse bekommt. Doch diese Geschichte darf nicht direkt übertragen werden. Die damaligen Umstände sind zu verschieden.

„Es gibt eine andere Überlegung, wenn wir an unseren Alltag denken: Es ist doch nötig, um die Menschen in Freundschaft und Frieden zu ernähren, dass jeder das Seine besitzt; dass Kauf und Verkauf funktionieren; dass die Erben einen Nachlass antreten, wie es recht ist; dass Vergabungen erfolgen; und dass endlich jeder, der ein Handwerk treibt, Tüchtigkeit und Fertigkeit und weitere Mittel einsetzt, um sich besser zu stellen. Schliesslich verlangt der ganze Betrieb, dass jeder von dem Nutzen ziehen soll, was ihm gehört.“ Es geht nicht um ein ungeordnetes Durcheinanderwerfen von Gütern, sondern um einen Austausch, der dazu dient, „dass die Reichen getrost und mit voller Zustimmung ihren notleidenden Brüdern zu Hilfe kommen, keinesfalls durch Zwang oder mit Trauer und Bedauern.“ (14)

*Fragen aus der heutigen Zeit: Die Überlegungen Calvins wecken Erinnerungen an die Programme einer sozialen Marktwirtschaft. Entscheidend ist die Vorstellung, dass Wirtschaft der gesamten Gesellschaft zugute kommen und an erster Stelle eine faire Verteilung anstreben soll. Eine aus der prioritären Gewinnmaximierung drohende Diskrepanz zwischen Arm und Reich könnte man so wahrscheinlich verhindern. Die Sozialpflichtigkeit des Kapitals wird damit umgesetzt.*




### 3. Banken und Zinsgeschäft

Von besonderer Wichtigkeit für Calvins Wirtschaftsethik erweist sich sein offenbar enger Kontakt mit Kaufleuten und Financiers. Flüchtlinge unter ihnen konnten ihre internationalen Geschäftsbeziehungen in Genf wieder aufnehmen. Sie hatten sogleich unter den vielen Glaubensflüchtlingen in ganz Europa ein Netzwerk des Vertrauens als Basis für das Bankwesen. „Les Banques protestantes“ sollten eine lange und grosse Geschichte in der europäischen Wirtschaft erleben.

Calvin erfuhr wichtige Unterstützung aus diesen Kreisen im Leben der Kirche. Er selber lernte von den im Finanzwesen Tätigen und wurde sachkundig in der Art und Weise, wie Finanzinstrumente für neu aufstrebende Finanzplätze erfunden wurden, insbesondere in Norditalien: „Das Bankwesen entwickelte sich in Florenz infolge der genialen Entwicklung von Kreditbriefen: diese machten es möglich, Schulden zu bezahlen, ohne dass man bares Geld transportieren musste; dann aber auch als Ausweg, um die Zinsverbote der Kirche zu umgehen; schliesslich liess sich damit das Kreditwesen ausweiten. Wenn der Geschäftsmann seine Geschäfte im Tauschmarkt ausweitete und in den Kreditmarkt eintrat, wurde er zu einem Banker und zu einem Kapitalisten. Banker wurden mächtig und reich, obgleich sie nur eine kleine Rolle in der Lenkung der Investitionen spielten. (...) Die Florentiner Geschäftsleute waren unfertige Kapitalisten!“ Ihnen fehlte der unternehmerische Geist, wie ihn Max Weber bei den calvinistischen Puritanern in den USA vorfinden sollte. (15)

Von verschiedenen Seiten hat man Calvin später bezichtigt, er habe den Kapitalismus mitsamt seinen bedenklichen Folgen – legitimiert, und daraus wurde die leichtfertige Behauptung, Calvin sei der „Vater des Kapitalismus“. Davon kann keine ernsthafte Rede sein.



### 3.1. Das Zinsverbot der Kirche


Sehr rasch wurde Calvin auf das traditionelle Zinsverbot der Kirche aufmerksam. Dieses war ein entscheidender Faktor in den Beziehungen von Kirche und Wirtschaft. Die von dieser Vorschrift behinderte Wirtschaft suchte das Verbot auf vielerlei Weise zu umgehen. Man überliess die Geldgeschäfte den Juden oder nahm Zuflucht zu irgendwelchen Tricks. Für die einen eine umständliche Erschwerung, für die anderen eine moralische Belastung.

Calvin löste sich vom traditionellen Verbot des Zinsnehmens. Er brachte eine neue Definition ins Spiel. Er unterscheidet den zinsfreien Konsumkredit und den zinsgünstigen Investitionskredit. Das wirkte als Befreiung vom moralischen Makel der Übertretung des Verbotes. Seine Überlegung fügt den Zins ins Ganze der Wirtschaft ein: Geld ist ein Mittel in der Gesellschaft, welches die Menschen miteinander verbindet. Geld, das gehortet wird, ist steril, darum ist ein Ausleihen ein Weg, um Geld in Umlauf zu bringen. Jede Wirtschaft braucht diese Freiheit.

"Von denen, welche die Gaben, die sie von Gott empfangen haben, in guter Weise gebrauchen, pflegt man zu sagen, sie seien geschäftlich tätig. Denn das Leben der Glaubenden lässt sich zutreffend vergleichen mit einem Warengeschäft, da sie ja gleichsam tauschen müssen und untereinander Tauschhandel treiben, um die Unternehmung in Gang zu halten. Mehr noch: der Eifer, mit dem jeder seine Aufgabe ausführt, sein Beruf selber, die Geschicklichkeit seiner Führung und andere Begabungen, sind wie Waren, denn ihr Ziel und ihre Anwendung beruhen darauf, dass hier eine natürliche Kommunikation unter den Menschen besteht." (16)

### 3.2. Konsumkredit und Unternehmenskredit

Calvin unterscheidet zwei Arten des Ausleihens von Geld: den Konsumkredit und den Unternehmenskredit oder Investitionskredit. Geld ausleihen ist eine natürliche Geste, welche zeigt, dass wir von Gott den



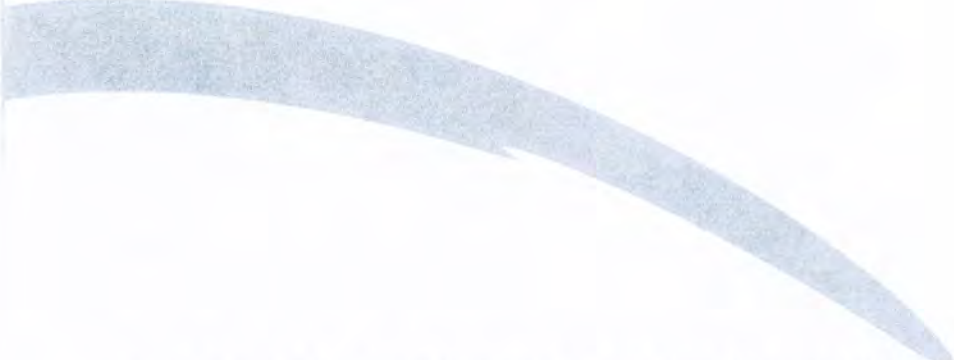
die unsere Unterstützung brauchen, aber nicht in der Lage sind, das Gute, das wir Ihnen schenken, irgendwie zurückzuzahlen.“ (17) Darum wird der Konsumkredit an einen bedürftigen Mitmenschen ohne Zins gewährt. Man erwartet nicht einmal wie in der Wohltätigkeit üblich klare Gesten der Dankbarkeit.

Ausserdem: „Das Gebot, zinsloses Darlehen zu gewähren, ist zwar eine politische Regel, aber es stammt aus einem Gebot der Liebe; denn es kann bei grosser Mühsal dazu kommen, dass die Armen durch die Zinslast erschöpft sind und ihr Blut vertrocknet.“ (18)

Der Schuldner kann, indem er seine Arbeit dem Kredit zufügt, für sich einen neuen Gewinn verschaffen. Der Schuldner ist Unternehmer. Der Kredit erlaubt ihm, sein Unternehmen zu verbessern oder zu vergrössern und damit einen höheren Gewinn zu erzielen. Der Kredit wurde gewährt, damit dieses Geld investiert wird. Entgegen traditioneller Meinungen sagt Calvin, dass das Geld produktiv ist in gleicher Weise wie irgend eine Ware. Es ist legitim, wenn der Gläubiger von diesem Gewinn eine Belohnung erhält. Also einen Zins.

Wie Calvin beobachtet, ist diese Forderung des Ausleihens von Geld, also des Investierens, in einer Zeit wachsender Wirtschaftstätigkeit in Europa immer häufiger anzutreffen. Er meinte darum: „Ein Reicher, der im Wohlstand lebt, möchte einen schönen Hof kaufen. Dazu leiht er sich einen Teil der Kaufsumme bei seinem Nachbarn. Warum sollte dieser Gläubiger nicht einen Gewinn vom Einkommen des Hofes erzielen, bis er das ausgeliehene Geld zurückbekommt? Solche und ähnliche Dinge geschehen jeden Tag, und da es sich um eine Frage der Gerechtigkeit handelt, ist der Zins doch nichts Schlimmeres als der Kauf selber.“ (19)

Gelegentlich holt sich Calvin seine Begründungen nicht bei seinen biblischen Gewährspersonen, sondern er hält Umschau, was im Alltag in der Gesellschaft üblich ist und ihm als vernünftig einleuchtet. So auch,



wenn er darauf hinweist, was im Geschäftsleben und bei Finanzierungen an der Tagesordnung ist. Wir können sagen: Seine Stellungnahmen zur Zinswirtschaft sind einerseits zurückhaltend, weil er um die Gefahr von Betrug und Missbrauch bei Geldoperationen weiss, andererseits urteilt er pragmatisch.


Das Zinsnehmen ist bei Calvin an Bedingungen geknüpft:

- Die Solidarität mit Bedürftigen hat den Vorrang: Man soll nicht auf Kosten der Bedürftigen Kredite vergeben.
- Der gewährte Kredit darf nicht bloss der persönlichen Bereicherung des Kreditnehmers dienen, sondern er muss auch im öffentlichen Interesse liegen.
- Keiner soll einen Beruf daraus machen.
- Der Zinssatz darf nicht übermässig sein. Er richtet sich nach den Regeln von Gerechtigkeit und Liebe und nach den Bedürfnissen des Empfängers. Bei allem müssen Exzesse der Belastung und der Gewinne vermieden werden.
- Wenn der Kreditgeber ein Pfand braucht, um seinen Kredit zu sichern, dann darf er nicht auf die Arbeitsgeräte des Schuldners zurückgreifen und darf auch nicht die persönliche Integrität des Kreditnehmers verletzen. (20)

### 3.3. Persönliche Verantwortung im Finanzwesen

Interessant ist, dass für Calvin dieses ganze Gebiet des Finanzplatzes kein Abstraktum ist, sondern sich immer auf der Ebene der persönlichen Verantwortung aller Beteiligten, also der Kreditgeber und der Kreditnehmer, abspielt. Man hat es beim Ausleihen und beim Empfangen immer mit konkreten Menschen, mit Persönlichkeiten, nicht mit anonymen Unternehmungen zu tun.

Diese Personalität scheint mir typisch zu sein für Calvin und seine Ethik. Er nimmt die reichen Personen in ihrer Verantwortung ins Gespräch. Er



spricht aber auch Bedürftige persönlich an und erwartet von ihnen an ihrem Ort Redlichkeit und Zuverlässigkeit. Es sind immer persönliche Beziehungen, in welchen diese reformierte Ethik aus dem 16. Jahrhundert eine Rolle spielt.

So ist es denn bezeichnend, dass nach meinem Wissen, die berühmten Banques protestantes meistens, wenn nicht sogar immer, nach unserem heutigen Verständnis Privatbanken mit persönlich haftenden Inhabern sind. Bankgeschäfte also eigentlich immer von Person zu Person laufen und von persönlichem Vertrauen getragen sind. Es gab damals ja noch gar keine „Sociétés Anonymes“.

---

*Frage aus heutiger Zeit: Die Finanzwirtschaft kennt heute den personifizierten „Markt“ als offensichtlich obersten, aber anonymen Akteur. Er schafft den Erfolg und die Krise. Seinen Vorgaben gehorchen Finanzmanager und Kundenberater. Der „Markt“ aber ist undurchsichtig, nicht ansprechbar, nicht haftbar. Der Kunde und die Kundin fragen nach den Akteuren mit menschlichem Gesicht, ihren Zielen, ihren Massstäben, ihren Verantwortungen. Sie wollen wissen, mit wem sie unterwegs sind und wohin.*

---



## 4. Wirtschaft und Staat

Es gehört zu den legitimen Aufgaben der staatlichen Behörden, direkte Verantwortung im Bereich der Gesellschaft und der Wirtschaft zu tragen. Es geht um das Wohl und den Frieden der Bürger im privaten und im öffentlichen Bereich.

„Die Dienlichkeit einer Aufsicht des Staates (police) kann sich nicht bloss darauf beziehen, was die Menschen essen, trinken und wie sie ihren Lebensunterhalt sichern, obschon das alles auch dazugehört, wenn es dabei doch darum geht, dass die Menschen einvernehmlich (gemeinsam) leben können; allerdings bleibt es nicht bei alle dem, sondern die öffentliche Ruhe und Ordnung soll nicht gestört werden; jedem soll das Seinige geschützt werden; die Leute sollen untereinander alle Art Austausch miteinander pflegen können, ohne dass Betrug und Schädigung eintreten; endlich sollen unter den Leuten Ehrlichkeit und Bescheidenheit herrschen.“ (21)

Calvin wendet sich scharf gegen jede Art Korruption: „Eine Korruption, die darauf abzielt, gefällte Urteile aufzuheben und die Gleichheit unter den Bürgern zu verletzen und alle Redlichkeit zu beseitigen, verfälscht und verdreht alle Verträge und lässt nichts unbeschädigt. Die Verfälschung, die sich bei Mass und Gewicht auswirkt, zerstört alle legitimen Regeln von Vertragsabschlüssen (...) die Folge ist, dass derjenige, der die anerkannten Masse und Gewichte verfälscht – handle es sich nun um Getreide oder Wein oder sonst etwas – als ein Betrüger betrachtet wird, sei er nun Käufer oder Verkäufer.“ (22) Für Calvin hat der Staat eine ordnende und kontrollierende Funktion in der Wirtschaft.

*Frage aus heutiger Zeit: Staat und Wirtschaft sind aufeinander angewiesen. Die Wirtschaft erarbeitet die Mittel, welche dem Staat erlaubt, seine Aufgaben zu erfüllen. Sie erwartet vom Staat*

*jene Rechtssicherheit, welche ihr erlaubt, nach eigenem Gutdünken zu agieren. Sie wehrt sich gegen staatliche Intervention. Die von der Finanzwirtschaft durch Masslosigkeit und unkluge Manager bewirkte katastrophale Krise fordert staatliche Hilfe. Wenn der Staat zur Vermeidung künftiger Krisen Regeln erlässt, um die Finanzwirtschaft von Masslosigkeit zu schützen und ihre soziale und volkswirtschaftliche Verantwortung zu stärken, wird Widerstand geleistet! Warum fürchtet man die Partnerschaft von Staat und Wirtschaft und verschweigt den Weg der sozialen Marktwirtschaft?*

---


#### 4.1. Das Privateigentum

Der Staat muss beispielsweise das Privateigentum garantieren. Das ändert nichts an der persönlichen Verantwortung des Eigentümers. Der Besitz, der in ethisch einwandfreier Weise erworben ist, und sein Ertrag, also das Privateigentum, genießen den Schutz des Staates. Derlei Kapital darf aber nicht in egoistischer und rücksichtsloser Weise gehortet werden. Es muss in den Kapitalfluss der Wirtschaft eintreten. Wenn nämlich durch den Rückzug des Kapitals alles Kaufen und Verkaufen, also jeglicher Handel unterbunden würde, führte das zu einem Zerfall der Gesellschaft und wäre schiere Dummheit. So argumentiert Calvin.

#### 4.2. Das Wohl des Volkes

Der Staat hat darüber zu wachen, dass der wirtschaftliche Austausch unter den beteiligten Geschäftsleuten ehrlich abläuft, denn das ist eine Grundbedingung für das soziale und wirtschaftliche Leben. Er muss alle Freiheit haben, das Bewährte zu behalten, jedoch auch Neues in Gang zu setzen, wenn das Wohl des Volkes es verlangt.

Der Staat kann in seiner Funktion als Hüter einer bestimmten sozialen und wirtschaftlichen Ordnung sich genötigt sehen, gegen bestimmten Luxusaufwand einzuschreiten. Wesentlich ist, dass ein Staat seine Aufgabe



in Redlichkeit und Zuverlässigkeit erfüllt. Für Calvin wird der Staat von der Obrigkeit geführt. Für ihn war das die Stadtregierung von Genf. Sie ist von Gott eingesetzt, für das Volk Frieden und Ordnung zu gewährleisten, die Rechtsordnung zu garantieren und Gesetzlosigkeit zu bestrafen. (23)

Der Aufwand des Staates wird durch Steuern gedeckt. „Steuern, welche die Obrigkeit bezieht, sind legitim. Die Obrigkeit muss diese aber vornehmlich für die Staatslasten einsetzen.“ (24)

Der Staat wacht über die Ehrlichkeit im Handel und Finanzverkehr: Der Handel ist eine Grundbedingung für das Leben der Gesellschaft. Weder Betrug noch Diebstahl dürften den Handel bedrohen. Es geht um den Rechtsstaat. „Wenn Mass und Gewicht gefälscht sind, gibt es keinen Warenmarkt mehr. Dann kann man weder kaufen noch verkaufen. Die Menschen sind dann untereinander wie wilde Tiere. Wenn das Geld gefälscht ist, dann wird aller Handel zu Diebstahl und Räuberei.“ Es ist unerlässlich, dass wir sorgsam hüten, was wir als notwendig kennen für den Erhalt des Staates und der Mitmenschlichkeit unter den Leuten. (25)

Ferner muss der Staat dafür sorgen, dass das Einkommen aus dem Besitz auch dem Wohl der Gemeinschaft dient. Das aber muss mit Mass im Blick auf die jeweiligen Bedürfnisse des Volkes geordnet werden. So hat denn der Staat für sein Volk Vorsorge für Zeiten des Hungers und des Krieges zu treffen. Das Vorbild aus der Bibel ist Joseph in Ägypten. (1.Moses 41) Weder Betrug noch Diebstahl dürfen an der Tagesordnung sein. Verträge müssen in Geltung bleiben. Der Staat hat die Aufsicht über alle Instrumente des wirtschaftlichen Austausches.

---

*Frage aus heutiger Zeit: Im Kreis der Banken ist eine Diskussion darüber angelaufen, ob es nicht an der Zeit sei, die Kundenbeziehung zu überdenken: Was für Kunden wollen wir überhaupt? Ist unsere Kundenbeziehung grundsätzlich auf Vertrauen und Ehrlichkeit begründet oder auf irgendeine Art Verschwörung gegen den Staat oder gegen die Volkswirtschaft?*


---



### 4.3. Wirtschaftsethik ist konkret

Calvins Gottesglaube hat ihn nicht in der Gelehrtenstube bei seinen Büchern, den Texten der Kirchenväter und der Bibel gelassen, sondern hat ihn dazu geführt, mit der Bibel in der Hand, eine christliche Gemeinde aufzubauen und einer Stadt, welche sich eine neue Zukunft und neuen Wohlstand suchte, Regeln und Maßstäbe zu geben; Calvin wusste sich inmitten einer Gesellschaft, in der vielerlei höchst gegensätzliche Bestrebungen vorhanden waren, die sich durchaus feindlich zueinander verhielten. Es war alles andere als eine gottesfürchtige Stadt in der Vertrauen und Friede herrschte. Calvin war überzeugt, dass christlicher Glaube in einer Stadt sich umsetzen musste in Solidarität der Reichen und Armen, im gelebten Vertrauen von Einheimischen und Fremden, Genfern und Ausländern, Alteingesessenen und Flüchtlingen. Es brauchte die Einübung des Glaubens und die Lebensdisziplin, die Solidarität und die Hoffnung.

Aus all dem bekam die Stadt Genf ihren weltweiten Ruf Zuflucht der Verfolgten, sicherer Treffpunkt für Handel und Wirtschaft, zuverlässiger Rechtsstaat und Hort der Freiheit zu sein. Calvin hat mit hartnäckiger Ausdauer einen Boden gelegt, für eine weltweit tätige Kirche der reformierten Tradition, aber immer wieder mit einer weit darüber hinaus wirkenden christliche Mentalität, die mit Ehrlichkeit, Offenheit und Liebe vielerorts Gottvertrauen und Mitmenschlichkeit tätig bezeugt.



## Ein Nachwort – Soli Deo Gloria

Das „Gespräche über Calvin“ geht weiter und muss weitergehen. Ganz besonders in der Frage der Ethik, wo heute so viel Verwirrung herrscht. Calvin gibt uns Anregung, zu einer wirklichkeitsbezogenen Haltung. Er versteht den Menschen in seiner Ganzheit als Geschöpf Gottes. So ist er denn auch von Gott in Anspruch genommen, die Qualität der Mitmenschlichkeit umzusetzen. Der menschliche Alltag mit seinen Anforderungen, seinen Versuchungen, seiner Freiheit und seinen Gebundenheiten ist der Ort, wo sich Ethik bewährt oder wo sie scheitert. Hier wird sichtbar, dass die Menschen insgesamt stets aufeinander angewiesen sind. Nicht umsonst betont Calvin, dass die Gesellschaft gerade in ihrem Wirtschaften in erster Linie den Benachteiligten ein menschenwürdiges Leben verschaffen soll, also den Witwen und Waisen und Fremdlingen und Armen.

Man könnte sagen: Calvins Sozialethik kreist zunächst um Gerechtigkeit. Dem schliesst sich aber die Sorge um den Bestand und das Funktionieren der gesellschaftlichen Institutionen an: der Staat und die Wirtschaft. Das „Gespräch über Calvin“ ist noch lange nicht zu Ende.

## Anmerkungen

1. Heidi Neuenschwander-Schindler, Das Gespräch über Calvin, Basel 1975
2. André Biéler, La pensée sociale et économique de Jean Calvin, Genève 1958 - zitiert: Biéler
3. Jean Delumeau, La peur en Occident, Paris 1958
4. Calvin, Epître au Roi, L'Institution Chrétienne t. I, p. XXXVII
5. Calvin, Sermon CXIV Deut. 19, zit. Biéler, p.384
6. Calvin, Comm. NT. I Pierre 2, 13, zit. Biéler, p.234
7. Calvin, Sermon XIV épître à Tite 3, op. Calv. t. LIV. pp 558-9, zit. Biéler, p.262
8. Calvin, Comm. Isaïe cap. 23 v. 18, zit. Biéler, p.258
9. siehe diverse Calvin-Zitate bei Biéler, pp.258ff.
10. Calvin, Comm. NT Eph. cap. 6 v. 9, zit. Biéler, p.263
11. Calvin, Comm. Isaïe, ch. 23, zit. Biéler p.449
12. „Der Geist des Kapitalismus“, den Max Weber im Calvinismus vorfindet, kommt hier in Sicht. „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ in Gesammelte Schriften zur Religionssoziologie Bd. I, p. 17-206
13. zit. in Biéler pp. 315ss
14. Calvin, Comm. Moïse, op. Cal. t. XXIV Exode 16, zit. Biéler, p.336
15. Buchrezension des Werkes „R. Goldthwaite, The Economy of Renaissance Florence“, 2009 in: The Economist, April 2009 pp.82-3
16. Calvin, Comm. NT Matth. 25, v. 15 et 20, zit. Biéler, p.235
17. Calvin, Comm. NT, Matth. 5 et Luc 6, zit. Biéler, p.455
18. Calvin, Lettre... zit. Biéler p.462
19. Calvin, Comm. Moïse, zit. Biéler p.464
20. vgl. Biéler, pp.471-6
21. Calvin, Inst. 1560, t. IV, ch. XX, §3. zit. Biéler, p.378
22. Calvin, Comm. Moïse Lévit. Ch. 19, zit. Biéler, p.384
23. Calvin, Institutio t. IV ch. XX; Biéler, p.379ss
24. Calvin, Institutio 1560, t. IV, ch. XX, §13
25. Calvin, Serm. CXIV, Deut. 19, zit. Biéler p.383
26. Herbert Lüthy, Variations on a theme by Max Weber „International Calvinism 1541-1715“ ed. Menna Prestwich, Oxford 1985, p.380. (aus dem Englischen übersetzt von Eduard Wildbolz)



## EIN PORTRAIT

Herbert Lüthy

“Calvin war der einzige systematische Denker unter den Reformatoren. Er gehörte zur zweiten Generation der Reformation. Harte Auseinandersetzungen hatten ihn stark gemacht. So stand er neben Ignatius von Loyola und dem Tridentinischen Konzil als Zeitgenosse, Feind und intellektueller Bruder. Er war der geistliche und politische Führer der protestantischen Minderheiten, die sich in ganz Europa von Ungarn und Polen bis nach Schottland gegen alle etablierten Autoritäten wandten. Er war der revolutionäre unter den Reformatoren. Bei ihm drückte sich die gebieterische prophetische Leidenschaft des Alten Testaments aufs stärkste aus. So gilt denn die erbarmungslose Forderung, dass alle Taten mit den Worten einig gehen, das Alltagsleben mit der Lehre, und Politik mit dem Glauben zusammenstimmen müssen.

Calvin bildet einen Menschen heran, der stolz und streng sich bewusst ist, dass er seine Lebensweise allein vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten hat; ein Mensch also frei und verantwortlich nur sich selber. Calvin war Gesetzgeber für jene calvinistischen Kirchen, die entschlossen in Gewissensfragen jeder menschlichen Autorität Widerstand leisten. Für sie bedeutet die Trennung der selbstverwalteten christlichen Gemeinde von den weltlichen politischen Körperschaften ein selbstverständlicher Anspruch, wenn immer die politischen Behörden mit der christlichen Gemeinde nicht identisch sind wie in Genf zu Calvin's Zeiten und in den Niederlassungen der Puritaner in Neu England.

Aus Genf, dem Zion des neuen Gottesvolkes, strömte eine geistige Revolution, welche den Geist all jener veränderte, die dieser Lehre folgten. In den Augen des französischen Absolutismus, der sich der Autorität Roms gegenüber zwar oft wenig gefügig zeigte, erschienen die Calvinisten – sonst fleissige und nützliche Untertanen – als unerträglich. Nicht so sehr wegen ihrer Religion, sondern weil sie anmassend auf synodaler Selbstregierung bestanden und für Regierungsbeamte einen 'nicht korrigierbaren republikanischen Geist' pflegten." (26)



# Verein Glaube & Wirtschaft

## Zweck

Der Verein Glaube & Wirtschaft führt die gleichnamige Interkonfessionelle Informationsstelle. Diese bezweckt, aktuelle wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Fragen aus der Sicht christlicher Ethik zu analysieren und Lösungsansätze zu entwickeln, um zwischen wirtschaftlichen und kirchlichen Kreisen einen aufbauenden Dialog zu verfolgen. Die Informationsstelle ist 1984 gegründet worden.

Die der christlichen Botschaft, dem Geiste der Toleranz und der Objektivität verpflichtete Informationsstelle will wirtschaftlich sowie ethisch-theologisch begründete Informationen und Studien erarbeiten und verbreiten. Die Publikationen sollen einem breiten Interessen-Kreis, namentlich Pfarrämtern, Gemeindeleitungen, Kirchenvorständen, Kirchengemeinden, Schulen, Medien und Unternehmungen zur Verfügung gestellt werden.

## Finanzierung

Die Tätigkeit der Informationsstelle wird durch Mitgliederbeiträge, den Verkauf von Broschüren und Spenden finanziert. Der Vereinsbeitrag beläuft sich gegenwärtig pro Jahr auf Fr. 30.- für natürliche Personen und juristische Personen ideellen Charakters (z.B. Pfarreien, Kirchengemeinden) sowie mindestens Fr. 200.- für andere juristische Personen.

## Postcheckverbindung

Glaube & Wirtschaft / Foi & Économie, Fribourg, PC 17-2718-7

## Sekretariat

Interkonfessionelle Informationsstelle  
Glaube & Wirtschaft  
Postfach 245, CH-1707 Fribourg  
Tel. 026 481 11 32, Fax 026 481 24 87  
[glawi.fe@bluewin.ch](mailto:glawi.fe@bluewin.ch)



## Weitere Publikationen

- **Das Kreuz mit der Leistungsgesellschaft.** Ein Résumé der Tagung vom September 2008 in der Paulus-Akademie Zürich (April 2009)
- **Von der unheimlichen zur un-heimlichen Parteienfinanzierung in der Schweiz.** Von Hilmar Gernet, Direktor für ‚Politik & Gesellschaft‘ bei Raiffeisen Schweiz (November 2008)
- **Theologischer Disput um die Reform des Sozialstaates** Von Stephan Wirz, Privatdozent für Theologische Ethik, Universität Luzern, Studienleiter Paulus-Akademie, Zürich, (Januar 2008)
- **Wasser und Landwirtschaft** Von Stefan Tangermann, Direktor für Handel und Landwirtschaft OECD (Juli 2007)
- **Überforderte Invalidenversicherung?** Von Andreas Dummermuth, lic.iur.; Master of Public Administration (IDHEAP), Direktor der Ausgleichskasse / IV-Stelle Nidwalden, Präsident der IV-Stellen Konferenz (November 2006)
- **Geld und Macht im Spannungsfeld ethischer Entscheidungen.** Von Dr. rer. pol. Toni Föllmi, ehem. Direktor der Schweizerischen Nationalbank (SNB) (Mai 2006)
- **Die Arbeitsmarktlage in der Schweiz.** Von George Sheldon, Leiter Forschungsstelle für Arbeitsmarkt- und Industrieökonomik (FAI) Universität Basel (Februar 2006)
- **Eigenverantwortung im Sozialstaat.** Von Dr. h.c. Franz Marty, Schwyz (Oktober 2005)
- **Christliche Werte, Hippokrates und Unternehmensethik.** Dr. theol. Christoph Weber-Berg, Prof. Dr. Otfried Höffe (August 2004)
- **Schweiz: Wohin geht die Reise?** Interview von Urs C. Reinhardt / Dr. Eduard Wildbolz mit Prof. Dr. Franz Jaeger, St. Gallen. Nachwort von P. Dr. Albert Ziegler, Zürich (Mai 2004)
- **Globalisierung - Chance für alle.** (Dezember 2003)
- **Vertrauen schaffen.** Beiträge von P. Dr. Albert Ziegler, Dr. Helmut O. Maucher, Dr. Beat Kappeler, Fritz Blaser und Elisabeth Schirmer-Mosset (Oktober 2003)
- **Gesundheitswesen wie weiter?** Diskussionsvoten von Rechtsanwalt Moritz Arnet, Prof. Dr. Thierry Carrel und Dr. P. Albert Ziegler (Dezember 2002)
- **Das World Economic Forum (WEF) vor Menschheitsfragen.** Ein Projekt und seine Widersacher: Von Dr. Eduard Wildbolz, Urs C. Reinhardt, Prof. Dr. Klaus Schwab und Nationalrätin Pia Hollenstein (November 2002)
- **Schwarzarbeit in der Schweiz.** Interview mit Dr. oec. Daniel W. Hefti. Zürich (Oktober 2002)
- **Stellungnahme zum Wort der Kirchen.** Studiengruppe der Interkonfessionellen Informationsstelle Glaube & Wirtschaft, Bern (August/September 2001)
- **Das Bankkundengeheimnis.** Von PD Dr. jur. Christoph Winzeler, Basel und Prof. Dr. theol. et Dr. rer. pol. Friedrich Beutter, Luzern (August 2001)

Verkaufspreis: Fr. 5.- pro Broschüre

Für Bestellungen von mehr als 5 bzw. 10 Exemplaren werden 10% bzw. 20% Rabatt gewährt.  
Das Porto wird separat verrechnet. Liste der Publikationen gratis.